

## Anlass

Im Zuge der fortschreitenden Globalisierung, einer weltweiten Internationalisierung, dauerhaften Wanderungsströmen rund um den Globus, sowie einem täglichen kulturellen Austausch, wird das Urbane Leben jeden Tag vielseitiger, bunter oder wechselhafter. Längst gibt es in der Stadtplanung kein reines Schwarz und Weiß mehr. Vielschichtige, bevölkerungs- und raumspezifische Lösungen sind gefragt, um widerstandsfähige, kooperative, kommunikative, partizipative und vor allem lebendige Regionen, Städte, Quartiere oder Nachbarschaften zu fördern.

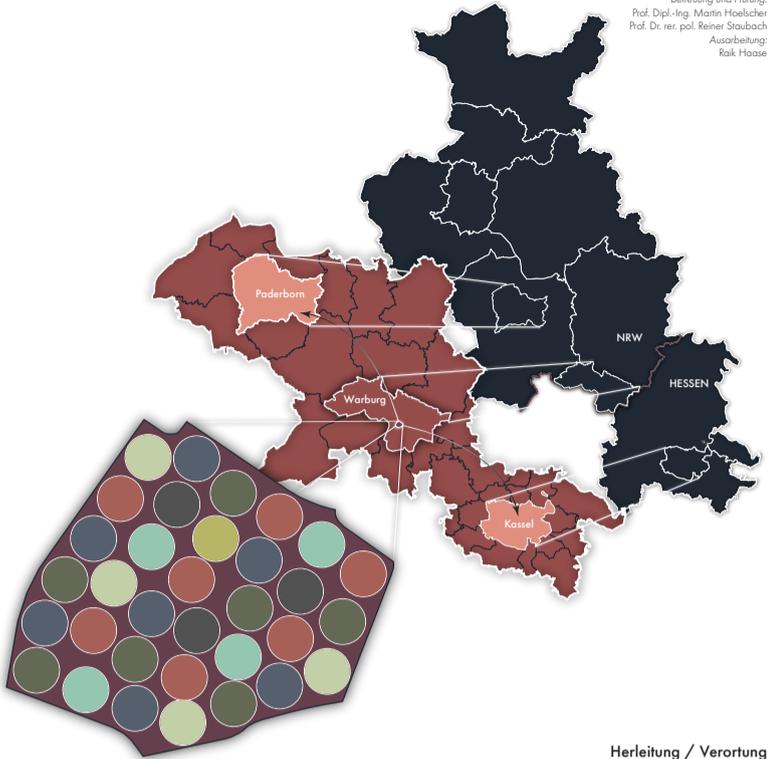
Am westlichen Rand der nordrhein-westfälischen Hansestadt Warburg kann ein neu initiiertes Projekt einen Teil zu sich einer bunten und urbanen Stadt-Landschaft beitragen. In Abhängigkeit vom Bundesteilhabegesetz soll der jetzige Sonderstandort des Heilpädagogischen Therapie- und Förderzentrums, kurz HPZ, gemeinsam mit bestehenden städtischen Bebauungs- und Freiraumstrukturen zu einem neuen inklusiven Stadtteil entworfen werden und sich für den realistischen Stadtraum Warburgs öffnen.

Ein bereits hohes Maß an Partizipation, Kommunikation und Kooperationsbereitschaft im Vorfeld von Seiten der Hauptträger, den Caritas Wohn- und Werkstätten im Erzbistum Paderborn e.V., sowie der Stadt Warburg, ermöglichen eine gesamtgesellschaftliche Zukunftsvision für den Standort zu entwerfen und konkrete Vorschläge für ein inklusives

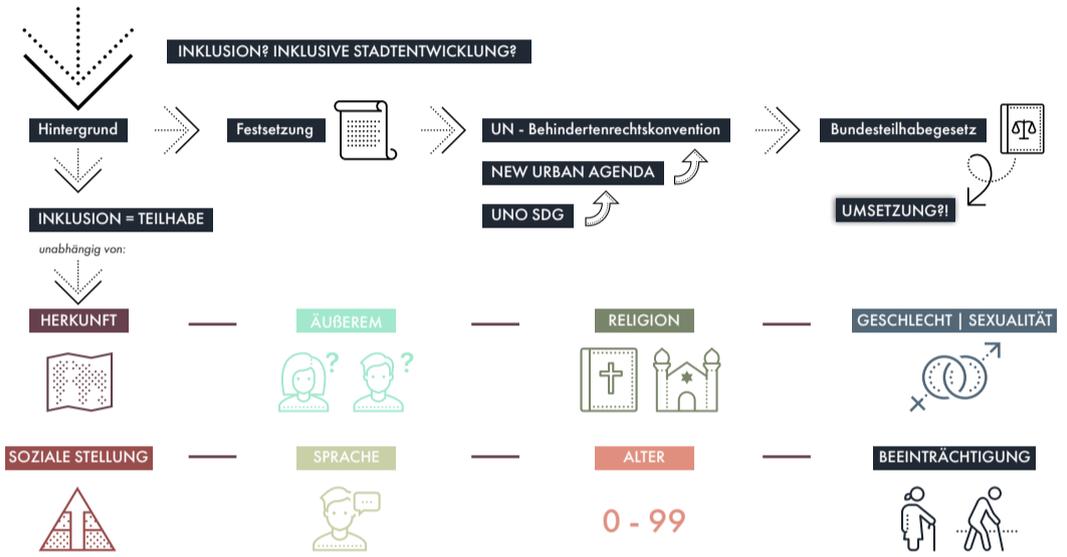
## Einordnung

Die Hansestadt liegt im Südosten von Nordrhein-Westfalen und grenzt an das Bundesland Hessen. Warburg ist Teil des Kreises Höxter, sowie dem Regierungsbezirk Detmold angehörig und ist als Mittelzentrum festgeschrieben.

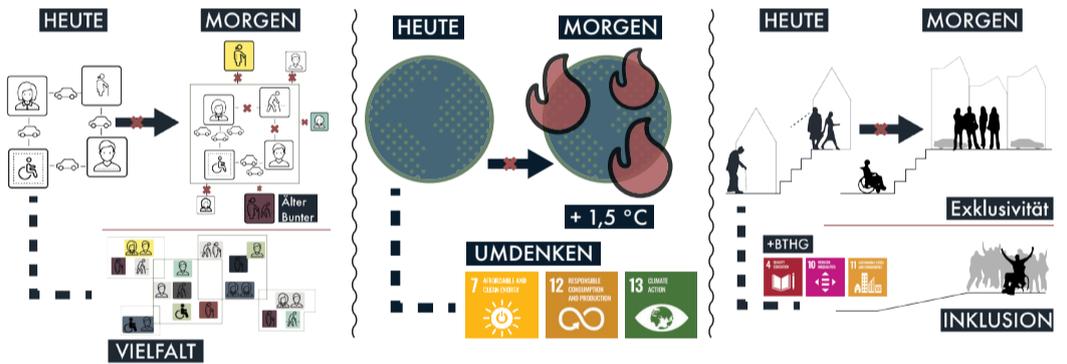
Warburg weist eine Einwohnerzahl von circa 24.000 Einwohnern auf und stellt somit die größte Stadt der Warburger Börde dar. Die Stadt ist durch eine eher ländliche Struktur geprägt und liegt im Vergleich zum Kreis Höxter bei vielen Kennzahlen unter oder über dem Durchschnitt. Es muss sich daher im Prozess einer konzeptionellen Auseinandersetzung mit der Funktionsweise einer inklusiven Stadt, auch mit Herausforderungen fernab einer inklusiven Stadtentwicklung auseinandergesetzt werden.



Herleitung / Verortung



## INKLUSION - Definierung



## Demographischer Wandel

Obwohl Warburgs Bevölkerungsstruktur eher einen leichten Rückgang verzeichnet, lassen die Prognosen entnehmen, dass ein allgemeiner Wandel stattfindet. Wohntypologien wie das typische Einfamilienhaus sind nicht mehr zeitgemäß und es bedarf einer Anpassung zu nachhaltigen, variablen und inklusiven Wohnformen. In dieser Hinsicht bedarf es einer gleichberechtigten Auseinandersetzung mit innovativen und experimentellen Wohnformen und -typologien. Um eine bunte und vielfältige Gesellschaft zu fördern müssen Nutzungsmischung und facettenreiche Lebensentwürfe Einzug in das neue Quartier erhalten.

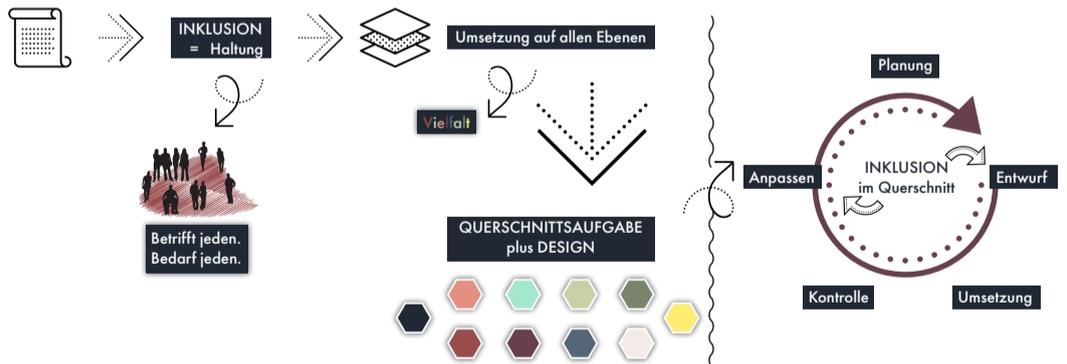
## Klimawandel

Um eine breitgefächerte Auffassung von Gesellschaft und Inklusion zu stärken, müssen grundlegende, nachhaltige und gemeinwohl-orientierte Strukturen gefördert und integriert werden. Inklusion kann in diesem Sinne fortgeschrieben werden und im Zuge von Festsetzungen, auch die gleichberechtigte Teilhabe von zukünftigen Generationen, zu stärken.

In diesem Sinne bedarf es nicht nur eines inklusiven Mindsets sondern auch dem eines nachhaltigen. Innerhalb kleiner bis größerer Verflechtungen sollen hier klimagerechtere Strukturen erarbeitet werden, die sich fortschreiben lassen.

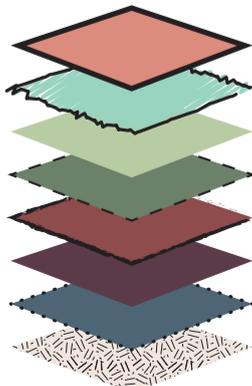
## Inklusion

Die Herausforderung eines inklusiv gestalteten Quartiers ist grundlegend positiv zu betrachten, denn sie setzt eine gesellschaftsübergreifende Auseinandersetzung voraus und ermöglicht somit eine Reihe von Denkansätzen. Ein inklusives Quartier verfolgt zudem stets den Anspruch eine breite Spanne von Akteuren teilhaben zu lassen und ist somit fast ausschließlich als gemeinwohl-orientiert aufzufassen. Eben solche Strukturen und Ansätze bedarf es um weiteren Herausforderungen gewachsen zu sein, sie zu antizipieren und mit gesellschaftsfreundlichen Lösungen zu unterfüttern. Nur ein Quartier des Prinzips: „Nichts über uns ohne uns“ ist als eben dieses aufzugreifen.

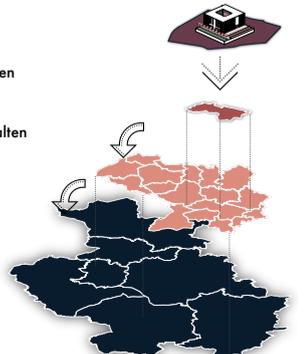


## Herleitung Inklusiver Stadtentwicklung

- Zukunftsorientierte Mobilität
- Inklusive Bildung
- Teilhabe in allen Lebenslagen
- Barrierefreie Begegnungsräume
- Freizeit mit Vielfalt
- Städtisches Engagement
- Platz für alle Lebensentwürfe
- Regionalität



- 1. Aktivierung**
  - Blinden Stadtraum öffnen
- 2. Qualifizierung**
  - Stadtraum inklusiv gestalten
- 3. Verzahnung**
  - Pull-Faktoren vernetzen
- 4. Fortschreibung**
  - Schnittstellen inklusiv fortführen

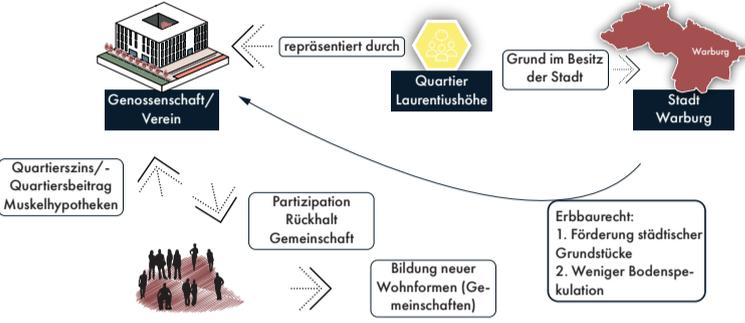


## Zieldimensionen - Schichten der Vielfalt

## Umsetzungsstrategie: Leuchtturmcharakter



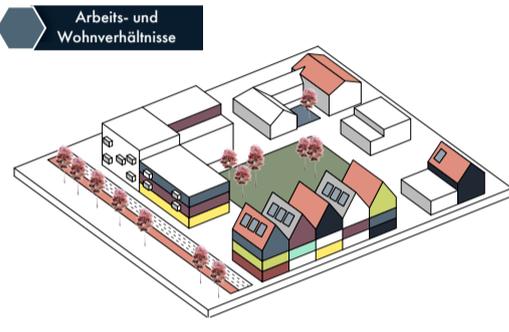
Leitbild: Kräfteverhältnis und Handlungsfelder



Strategischer Ansatz: Genossenschaftsmodell

**Leitgedanke**  
Die Inklusionsdebatte ist als gesamtstrategische Aufgabe aufzufassen und bedarf einer Verankerung durch die Stadtverwaltung als hoheitliches Mittel. Inklusion ist zum Teil Führungsaufgabe und muss vorgelebt werden, indem neben einer barrierearmen Stadt- und Gebäudeplanung ein ausgewogenes Kommunikations-, Beteiligungs- und Kräfteverhältnis zwischen persönlichen, zivilgesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Interessen aller Akteure stattfindet.  
Auf dieser Grundlage müssen dauerhafte Reflexion, Anpassungsfähigkeit, Pflichtbewusstsein, bürgerschaftliches Engagement und vor allem Inklusion als Querschnittsprinzip auf allen räumlichen, sowie sozialen Ebenen stattfinden und sich sowohl in (hoheitlichen) städtischen und (bürgerlichen) nachbarschaftlichen Leitkonzepten und Ansätzen widerspiegeln und Schnittstellen aufzeigen.

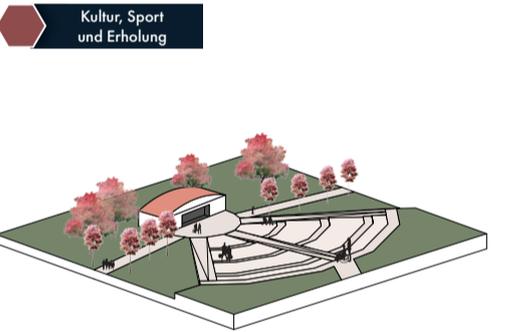
**Strategie**  
Um bereits zu Beginn der Quartiersentwicklung ein hohes Maß an gemeinschaftsfördernder Strukturen zu ermöglichen, bedarf es einer Strategie, welche die behandelten und als relevant erhebbaren Handlungsfelder sinnvoll in ein Gesamtsystem integriert. Das Prinzip des Querschnitts, sowie die einer übergreifenden inklusiven Haltung sind universell wichtig, da diese die Schnittstelle zwischen bebautem Raum und Sozialraum schließen können.  
Neben der Schnittstelle von sozialen und räumlichen Aspekten müssen neutrale und bindende Institutionen oder Instrumente involviert werden, die einen Austausch der Akteure ermöglichen, die Politik mit Bürger:innen zusammenbringen.  
Vorschläge für solche Instrumente sind unter anderem die Fortschreibung eines Behindertenbeirates, Schaffung von Schnittstellen innerhalb der Nachbarschaften über Ombudsstellen, Quartiersbüros und die Einführung von Inklusionsbeauftragten.  
Mit direktem Fokus zur inklusiven Stadtentwicklung vor Ort soll ein kooperatives Modell des Erbaurechtsvertrages zwischen der Quartiersgenossenschaft oder Quartiersverein, als Vertreter des neuen Quartiers, mit der Stadt geschlossen werden um zusätzlich zu städtebaulichen Verträgen und einer Quartierscharta, für ein nachhaltiges Kooperationsverhältnis zu sorgen.



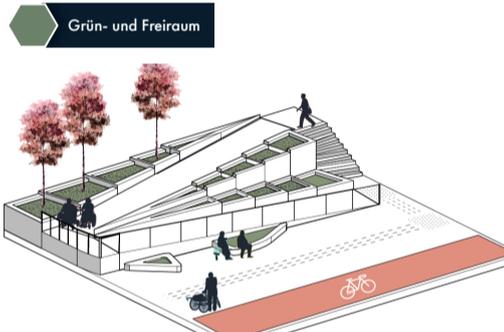
Inklusive Bautypologien mit geeigneten Mischverhältnissen zwischen Arbeit und Wohnen  
Innovative Lebensformen und Wohnformen ermöglichen und fördern



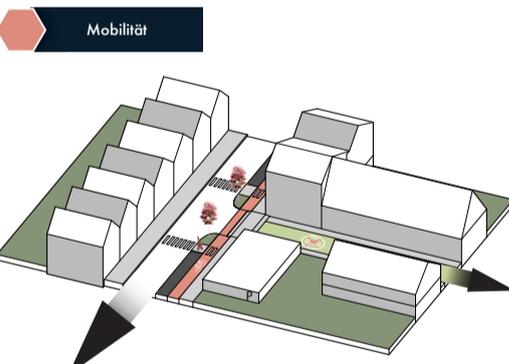
Beirat für nachhaltige Planungsideen  
Festsetzungen über Regeln zur Nachhaltigkeit in der Quartierscharta  
Regionalität fördern im Quartier



Kultur, Sport und Erholungsangebot ausbauen und mit anderen Nutzungen koppeln  
Forum und Podium (Naturbühne als zentrale Begegnungsorte etablieren)



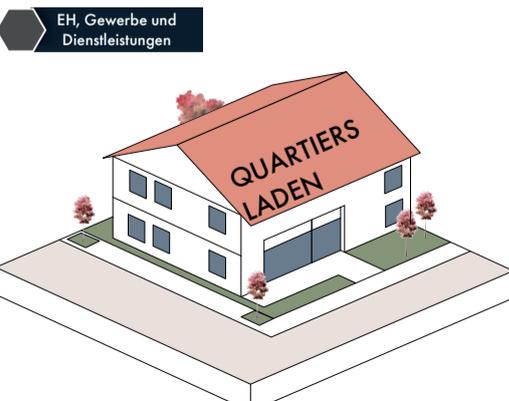
Prinzip des Handels im Querschnittsdesign: „Wie können alle teilhaben?“  
Hierarchie aus verschiedenen Freiraumtypologien  
Innovative Lösungen involvieren („+Zwei-Nutzungen-Prinzip“)



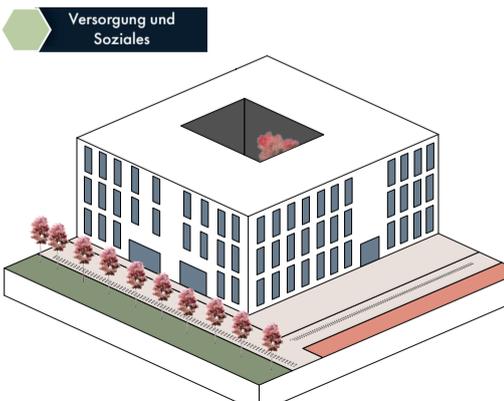
Der Mensch (Fußgänger/Radfahrer) hat Vorrang  
Menschenfreundliche und sichere Verkehrsräume die wieder öffentlichen Raum bieten



Konversion der Laurentiusschule zu einer inklusiven Gesamtschule  
Ansiedlung und Ausbau eines Campuses an bereits bestehenden Strukturen

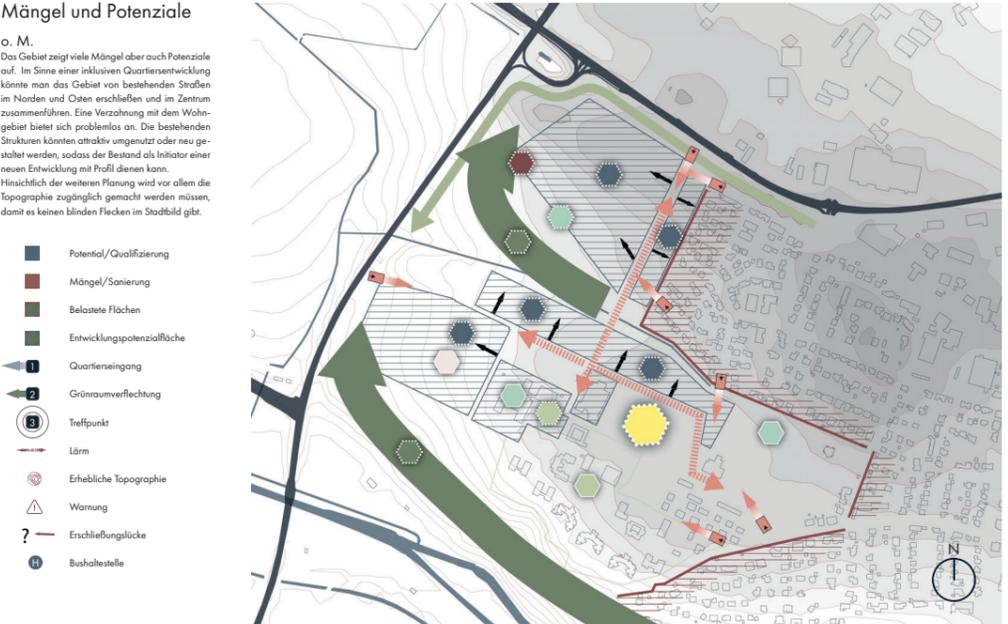


Rückbesinnung zu kleineren (dorfähnlichen) Strukturen im Sinne: „Vom Nutzer, für den Nutzer“.  
Ausbau des Angebots an Einrichtungen mit dem Ziel der Barrierefreiheit und Inklusivität

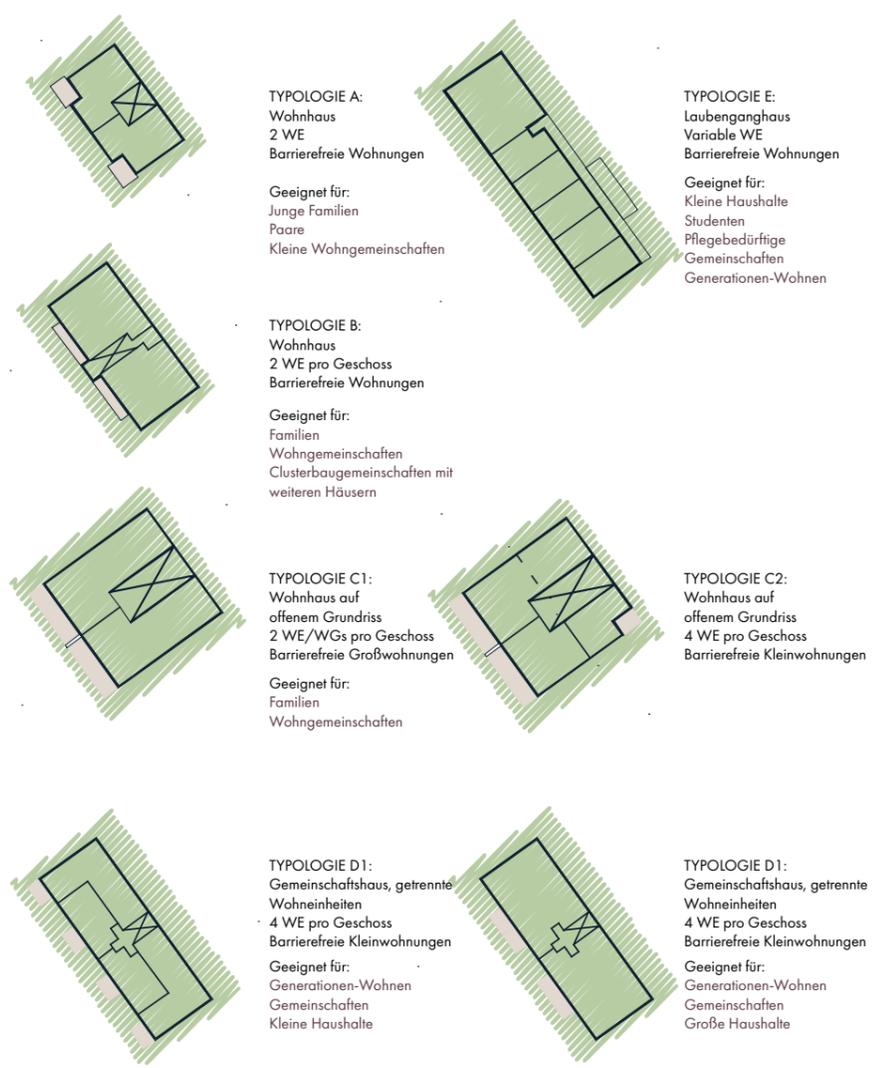
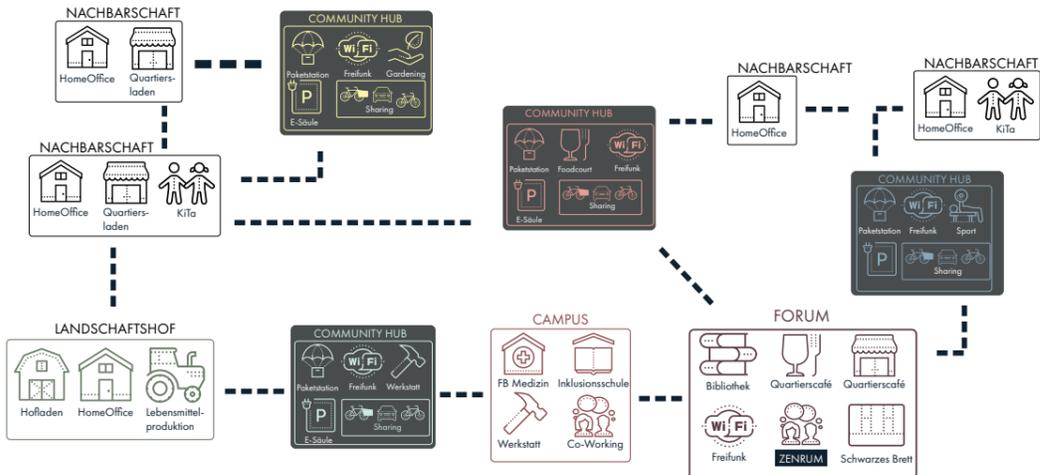


lokal ansässige (Klein-) Versorgungsbereiche die dem Prinzip kurzer Wege entsprechen  
Integrierung von Gesamt-Quartiersbezogenen Institutionen in das HPZ

Handlungsfelder: Qualitätsprinzipien und Maßnahmen





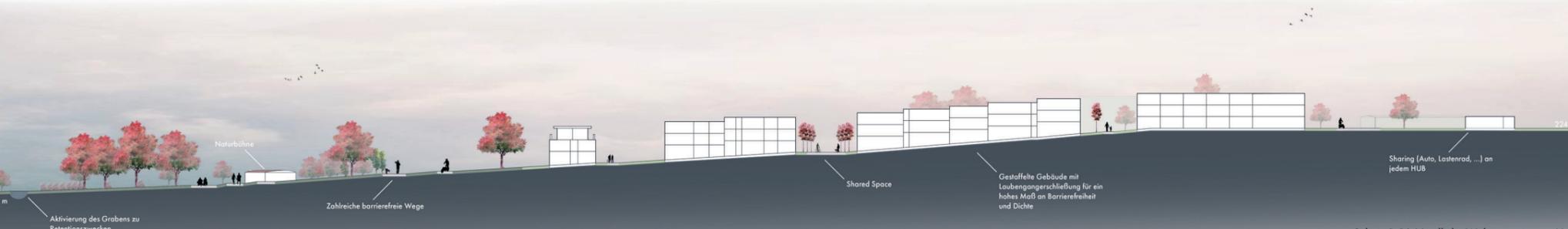


Quartiersnetz: Daily Urban System

Wohnungstypologien



Vertiefungsbereich: Nördliche Nachbarschaft o. M.



Schnitt B-B': Nördliche Wohnquartiere o. M.